

Ersteint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Ersteint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
**Wierzigster Jahrgang.**

**Nr. 69.**

Dienstag, den 24. August

**1880.**

## Bekanntmachung.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Baugenehmigungsgesuche über Bauten aus roher Wurzel mit unvollständigen Situationszeichnungen, aus denen die Entfernung von öffentlichen Straßen und Eisenbahnen nicht zu ersehen ist, eingereicht worden sind. Die Unternehmer von Bauten aus roher Wurzel werden daher zu Vermeidung der gesetzlichen Strafen und sonstiger Nachteile hiermit aufmerksam gemacht, daß in den über derartige Bauten eingzureichenden Situationszeichnungen nicht nur die öffentlichen Straßen wie in § 10 Punkt 3 der Ausführungs-Berordnung vom 6. Juli 1863, Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1863, Seite 646, vorgeschrieben ist, anzugeben, sondern hauptsächlich auch die innerhalb 100 Meter von den projectirten Bauten liegenden **Eisenbahnen** genau einzutragen sind.

Meissen, am 16. August 1880.

**Die Königliche Amtshauptmannschaft.**  
von Hoffe.

Auf Antrag des Besitzers, Herrn Privatus Julius Kluge in Tharandt, soll dessen in Wilsdruffer Flur gelegene, unter Nr. 261 des Brand-Catasters, Fol. Nr. 308 des Grund- und Hypothekensbuches für Wilsdruff eingezeichnete **Villa** durch das unterzeichnete Königl. Amtsgericht freiwillig versteigert werden. Die Villa, zu welcher ein Vor- und Hintergarten gehört, liegt an der Meißener Straße, ist im Jahre 1873 neu und durchaus massiv gebaut, enthält 10 heizbare Räume im Souterrain, Parterre und 1. Stock und hat über 16,000 Mt. Brandfläche. Mit dem Bemerkens, daß unter den Erstherrn Auswahl vorbehalten wird, der Ersterer  $\frac{1}{10}$  der Erstehungssumme sofort im Termin zu legen hat, bezüglich der Zahlung des übrigen Kaufgeldes freie Vereinbarung vorbehalten bleibt, werden Erstehungslustige andurch geladen

**Dienstag, den 28. September 1880,**

**10 Uhr Vormittags,**

an hiesiger Amtsstelle sich einzufinden und des Weiteren sich gewärtig zu halten.  
Wilsdruff, am 21. August 1880.

**Königliches Amtsgericht.**  
Dr. Gangloff.

## Tagesgeschichte.

**Dresden.** Von Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm empfing S. Maj. der König am 18. August dem „Dr. J.“ zufolge, nachstehendes Telegramm: Mit mir begehen Ew. Majestät heute den zehnjährigen Erinnerungstag des glorreichen aber blutigen Schlachtages von St. Privat-Gravelotte, wo Sie an der Spitze Ihrer braven Truppen einen so ruhmreichen Theil an dem ewig merkwürdigen Siege nahmen. Ich kann es mir daher nicht versagen, Ew. Majestät und den sächsischen Truppen von Neuem meine Anerkennung und Dankbarkeit auszusprechen für die hohen Leistungen am 18. August 1870. Wilhelm.

Mit großer Freude wird allenthalben in unserem lieben Sachsenlande das vorstehende Telegramm gelesen werden, in welchem Kaiser Wilhelm unserem König Albert, sowie den braven sächsischen Truppen am Tage der Schlacht von St. Privat von Neuem Anerkennung und Dankbarkeit für den ruhmreichen Antheil an dem Siege und die hohen Leistungen am 18. August 1870 ausspricht. Diefert doch dieser aus eigenster freier Entschliekung des greisen Feldenkaisers hervorgegangene Akt einen neuen Beweis für die Herzlichkeit und Aufrichtigkeit der bundesgenossenschaftlichen Beziehungen der beiden Fürsten zu einander und legt Zeugniß dafür ab, wie an höchster Stelle in Berlin Verdienst und Tapferkeit an allen Stellen unseres Reiches volle Würdigung erfahren.

**Berlin.** Bezüglich der Steuerfragen, welche den Reichstag beschäftigen sollen, ist man jetzt in Erwägungen eingetreten. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß man in erster Stelle die Durchsetzung der Brausteuer in das Auge gefaßt hat. Die Wünsche auf eine anderweite Regulirung der Brauntweinsteuer möchten ihrer Berücksichtigung diesmal um so eher entgegengebracht werden, als die Widersprüche im konservativen Lager gegen die letztere fallen sollen. Wie man hört, werden Anträge auf Abänderung der Brauntweinsteuer sogar von den Conservativen gestellt werden. Die Quittungstempelsteuer soll aufgegeben, die Wiedereinbringung der Börsensteuer mit erhöhten Sätzen thatsächlich beschlossene Sache sein. Endlich sollen die, wie erinnerlich, seit längerer Zeit schwebenden Erhebungen über das unrichtige Verhältnis der nach den neuesten Verfahrensweisen vorgenommenen Zuckerfabrikation zu den Vergütungsätzen ihrem Abschlusse so weit nahe gebracht sein, daß ein 10—15 Millionen Mark höherer Ertrag aus der Rübenzuckersteuer gewonnen werden kann.

Auf dem kaiserlichen Schlosse zu Wabelsberg wurde am 18. August der 50jährige Geburtstag des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich offiziell gefeiert. Der Kaiser empfing das Personal der österreichischen Botschaft, welches in kleiner Uniform, blauer Frack mit goldenen Knöpfen erschienen war, während Kaiser Wilhelm die Uniform seines österreichischen Leibregiments, Kaiser von Deutschland, angelegt hatte. Während des Diners ertönten österreichische und ungarische Tanzweisen und der Kaiser unterhielt sich lebhaft mit dem Botschaftler, Grafen Szechenyi, und anderen Herren. Beim ersten Glase Champagner erhob sich Seine Majestät und trank auf das Wohl seines kaiserlichen Freundes, während die Musik die Nationalhymne anstimmte, welche Alle stehend anhörten. — Die in Berlin lebenden Oesterreicher und Ungaren feierten vereint den festlichen Tag im Hotel „Norddeutscher Hof“. Der erste Toast galt dem österreichischen, der zweite dem deutschen Kaiser.

**Wien, 19. August.** Seit gestern prang unsere Stadt in reichem Flaggen Schmucke, um die Feier des 50. Geburtstages des Kaisers Franz Joseph zu begehen. Bis in den entlegensten Vororten ist beinahe kein Haus zu finden, von dem nicht eine Fahne herabwehte, oder dessen Fenster und Balkone nicht mit Laubguirlanden, den kaiserlichen Wappen oder Wappenschildern geziert wären. Die allgemeine Theilnahme, welche dieses Fest in jeder Provinz ohne Unterschied der Nationalitäten und der politischen Fractionen findet, spricht neuerlich für die innige Anhänglichkeit der Völker Oesterreich-Ungarns an ihr angestammtes Herrscherhaus. Wien, welches sich an die Spitze der Feier gestellt, hat hierdurch neuerlich seinen alten Ruf als „Kaiserstadt“ bewährt. Auch die Haltung, welche die gesammte Wiener Presse ausnahmslos dem Jubelfeste entgegen bringt, beweist nur, daß sie sich bei dieser Gelegenheit zum wahren Dolmetsch der öffentlichen Meinung und Gesühle gemacht hat.

Der Sedantag rückt täglich näher; da verbreitet sich die Meinung, als ob von oben herab Winke gegeben worden seien, nach welchen die öffentliche Feier weniger geräuschvoll begangen werden solle, damit man die empfindlichen Nachbarn nicht unansth berühre. Es mag das zeitweilig der hohen Politik gerathen erscheinen, vielleicht um die friedliche Stimmung, die gegenwärtig zwischen den beiden Regierungen obwalten soll, nicht zu stören. Doch das deutsche Volk hat anders zu denken. Wir sind weit davon entfernt, die Feier als eine Herausforderung unserer Nachbarn anzusehen: der Sedantag ist nicht bloß ein Sieg über den französischen Kriegsübermuth, er ist auch ein Sieg über die deutsche Zersplitterung und den Particularismus, der seit einem halben Jahrtausend an unserer Volkskraft gezehrt und sie völlig lahm gelegt hatte. Der Krieg von 1870 offenbarte die Umwandlung, die im deutschen Volke Platz gegriffen hatte, er erschloß die Blüthe unserer mühsam gewonnenen politischen Bildung, die trotz aller Zielregiererei und Polizeiwirtschaft mit naturwüchsiger Kraft und Nothwendigkeit hervorgetrieben war. Das ist ein Ereigniß, welches höher steht, als der Sieg über unseren Feind: die Freude über die wiedergefundene Einheit und gleichartige Gesinnung, aus der für das deutsche Volk hoffentlich dauernder Segen hervorgehen wird. Die Feier dieser geschichtlichen Thatfache kann auch den empfindlichsten Nachbar nicht verletzen. Verletzt es denn die Engländer, wenn jährlich die nordamerikanische Union das Fest ihrer Unabhängigkeitserklärung begeht? Oder denken die Amerikaner durch solche wiederkehrende Feier die Britten zu verhöhnen und zu verletzen? Mit vollem Rechte verlangen wir Reichsfreunde unsere jährliche Sedanfeier, trotz Allem, was dagegen aus Gründen der hohen Politik, kleinlichen Mörgelsinnes und verbissener Feindseligkeit eingewendet werden mag. Sind wir wirklich ein einiges Volk, so dürfen wir furchtlos diese Feier begehen, ja, haben die Pflicht, sie nicht einschlafen zu lassen. Was hat denn die Feier der Leipziger Schlacht zum Einschlafen gebracht? Die Regierungen, die nicht wollten, daß das Volk in sich den Geist lebendig erhielt, der die napoleonische Knechtschaft abgeschüttelt hatte. Die deutsche Reichsregierung hat dies Bedenken des deutschen Bundestages, traurigen Andenkens, nicht zu hegen, und je offener sie dies blicken läßt, desto größer wird die Zahl ihrer Anhänger werden, desto fester das Vertrauen auf ihr Bestehen. Um des Reiches willen fordern wir die alljährige Feier des 2. Septembers. Wir fordern sie für alle Die, welche die Kämpfe von 1870—71 mitgefochten haben, für alle Die,



deren Angehörige in diesen schweren Kämpfen geblutet haben und gefallen sind, endlich auch für die deutsche Jugend, in deren Herzen die Erinnerung an das Geschehene wachgehalten werden muß.

Der 18. August 1870 vollendete die Einschließung Bazaines vor Metz; er konnte Mac Mahon nicht zu Hilfe ziehen und Mac Mahon ihm nicht, zwischen beiden stand die 2te deutsche Armee unter Prinz Friedrich Carl wie eine lebendige eiserne Mauer. Seinen Versuch, Bazaine die Hand zu reichen, büßte Mac Mahon mit der Schlacht von Sedan. Die Riesenschlacht am 18. August trägt den Namen von Gravelotte; es standen nahezu 400,000 Krieger einander gegenüber. Die preussische Garde erntete blutige Lorbeeren bei St. Marie und St. Privat. Zum Andenken an diesen Tag ließ Kaiser Wilhelm am 18. August das Garderegiment zu Fuß in Potsdam vor sich aufmarschieren und sprach ihm für seine Bravour tiefergriffen seinen Dank aus. „An meinem Herzen, sagte er, wird die Dankbarkeit für die Hingebung, Opferfreudigkeit und Tapferkeit, die Alle bewiesen, niemals erlöschen. Ich spreche diesen Dank hiermit der ganzen Armee aus. Ich ehre das Andenken Aller, die den Sieg mit ihrem Blut und Leben erkauft haben. Zum Ausdruck meines Dankes stimme ich den Ruf an, mit dem die preussische Armee jeher auf den Feind gegangen ist: Hurrah! (Er nahm bei diesen Worten den Helm ab.) Er kommandierte dabei: Gebt Achtung, präsentirt das Gewehr! Dann schritt er die Fronte ab, und versammelte die Offiziere um sich; er gedachte des Commandeurs Oberst v. Rödter, der beim Sturm an der Spitze seines Regiments gefallen war, ließ dessen Sohn, Lieutenant v. Rödter, vortreten, reichte ihm die Hand, dankte ihm für seinen Vater und erkundigte sich nach der Wittve des Gefallenen. Zum Schluß ließ sich der Kaiser alle Offiziere und Unteroffiziere vorstellen, welche das eiserne Kreuz tragen. Auch dem Garnisonpfarrer Rogge, der die Schlacht mit den Gardetruppen mitgemacht, reichte der Kaiser die Hand und sagte: Auch Ihnen danke ich, Sie haben die Truppen vor der Schlacht eingeeignet und durch Ihr Wort gestärkt. (Der Gesamtverlust der deutschen Armee in der Schlacht von Gravelotte betrug 899 Offiziere und 19,260 Mann.)

Die „Dr. Z.“ schreibt: Wir stehen mitten in den Erinnerungen an jene erhebende Zeit vor Jahren, wo unser Volkshero einen glänzenden Sieg nach dem andern ersocht und auf blutigem Schlachtfelde Deutschlands Einheit, Freiheit und Machtstellung erkämpfte. Kein Volk hat wohl jemals in einer größeren Bescheidenheit bei einem solchen Zeitabschnitte seine glorreichen Erinnerungen gefeiert. Wir fühlen, daß es keine Zeit zu Jubeln und verauschenden Festlichkeiten, — wir erinnern uns auch der Opfer, die jenes fürchterliche Völkerringen gekostet hat und es ist unser Gebet, daß uns die göttliche Vorsehung einen ähnlichen Kampf fernher ersparen möge. Daß wir nicht auf die Dauer den Frieden behalten können, fürchtet leider jeder von uns, es fragt sich nur, für wie nahe die Gefahr zu erachten ist. Wenn wir uns nun so manche Ereignisse der letzten Zeit in das Gedächtniß zurückrufen und im Zusammenhang betrachten, so dürfen wir sagen: es mehren sich in Frankreich die Symptome einer gesteigerten Kriegslust! Auf weiter zurückliegende unvorsichtige Neuerungen eines französischen Ministers, die man damals in ihrer Tragweite und sogar nach ihrem Wortlaute abzuschwächen versucht hat, wollen wir nicht zurückkommen, als nur mit diesem Hinweis. Wichtig ist es, daß man seither in Frankreich die Kriegsbereitschaft förmlich und unter großartigen Feierlichkeiten proclamiert hat. Das äußere Zeichen dieser Kriegsbereitschaft war die Uebergabe neuer Fahnen an die französische Armee, die an demselben Tage stattgefunden hat, an dem uns vor zehn Jahren Frankreich den Krieg erklärte. Hieran reißen sich als neueste Thatsache die Rede, die Gambetta bei den Feierlichkeiten in Cherbourg gehalten hat. Es bedurfte einer gewissen Zeit, ehe man in Deutschland anfang, der Rede Beachtung zu schenken. Gambetta ist uns Deutschen eine antipathische Figur, in unseren Gefühlen ist etwas von gesellischer — Mißachtung (wir wollen einmal dieses Wort wählen) für diesen Mann, der schon einmal Diktator war, und es gegenwärtig wieder zu sein scheint. Bisher sind wir dabei nicht zu Schaden gekommen, weil Frankreich immer noch genug mit sich selbst zu thun hatte. Es scheint jedoch, daß wir jetzt an eine gewisse Grenze gelangt sind. Wir sind gewohnt, jenes Volk jenseits der Vogesen schlimm von uns reden zu hören, langjährige Gewöhnung hat uns dagegen gleichgiltig gemacht. Es scheint, daß man sich im neutralen Auslande besser auf die Abstufungen in der Redeweise Gambetta's versteht als bei uns, — jedenfalls ist es sicher, daß Gambetta im Auslande einen Eindruck machte, der uns hier förmlich überraschte. Wir sind überzeugt, daß sich gar Mancher die Rede Gambetta's erst noch einmal ansah, als die ersten Zeichen der Beunruhigung vom Auslande kamen.

Aus Westpreußen wird der „Norddeutschen“ geschrieben: Die Lage der Landwirtschaft ist über Beschreibung trostlos und darf man nicht Schwarzseher sein, um selbst für das sonst so segnete Kulmer Land, Höhe wie Niederung, einen unaussbleiblichen Nothstand vorherzusagen.

In Frankfurt ist das 6. Opfer des unglücklichen Feuerwerks gestorben, ein Knabe, dem die Sprengstücke die Brust und den Leib zerissen hatten.

Bisher war Oesterreich gewissermaßen von der sozialdemokratischen Agitation, nach unseren Begriffen, verschont geblieben. Jetzt meldet ein Wiener Telegramm, daß mehrere Personen sozialdemokratischer Richtung, welche als Gegendemonstration gegen das zur Nachfeier des Geburtstages des Kaisers am 23. d. stattgefundene patriotische Fest Flugblätter verbreiten wollten, verhaftet worden sind. Eine von dieser Partei zu gleichem Zwecke einberufene Volksversammlung wurde polizeilich verboten. Man kann gespannt darauf sein, ob dieses Vorkommniß sich als ein vereinzelt erweisen wird, oder ob die sozialistische Propaganda an der Donau häuslich niederzulassen gewillt ist.

Nochfort, der Laternenmann, bekämpft Gambetta bei dessen Wählern in der Vorstadt Belleville. Er ließ gegen den lustig lebenden, ein Bündlein sich anmaßenden Gambetta eine Spottschrift in 100,000 Exemplaren verbreiten; Gambetta aber hat zu lange und zu oft hinter der Thüre gesteckt, als daß er nicht wüßte, wie man's macht; er ließ in 300,000 Flugblättern den Laternenmann abkonterfeien und hatte vorläufig die Lacher auf seiner Seite.

In letzter Zeit sind in Petersburg wieder mehrere Nihilisten verhaftungen vorgekommen, die, weil eine ziemliche Zeit ohne ähnliche Ereignisse verstrichen war, viel Erregung hervorgerufen haben. Wichtig sind diese nihilistischen Vorpostengefächte nur insoweit, als sie beweisen, daß trotz Boris-Melissoff die Agitation noch nicht ihr Ende

erreicht hat. Die Nihilisten haben zwar viele Anhänger verloren, allein die radicale Partei setzt ihren verzweifelten Kampf gegen die Staatsgewalt mit Todesverachtung fort. Im Sommer wird die Landbevölkerung aufgewühlt, der Winter ist die Zeit der politischen Morde und Attentate, wie das ja die revolutionären Zeitungen offen erklärt haben. Kein Nihilist ergiebt sich mit der Waffe in der Hand, ohne davon Gebrauch zu machen, und noch nicht ein einziger hat im Gefängniß Geständnisse gemacht, auf welche hin man den übrigen Verschwörern hätte auf die Spur kommen können. Die Petersburger Polizei kann ein Liedchen davon singen.

Die „Schlesische Presse“ berichtet: Der Kaiser von Rußland hat sich mit der Fürstin Dolgorokow, von der er bereits fünf Kinder hat, ehelich und zwar morganatisch verbunden; vor etwa 14 Tagen fand dieses wichtige Ereigniß in tiefster Stille statt unter Zuziehung nur dreier Bräutigam, der Minister Adlerberg und Miljutin, sowie des General-Adjutanten Baranow; das Geheimniß ist bis jetzt gut bewahrt worden, so lange es ging; diese Vermählung wurde übrigens lange erwartet. Die Einwilligung des Thronfolgers wurde durch das Zugeständniß erlangt, daß ohne ihn keine Minister-Veränderung stattfinden solle.

In England erwartet man mit banger Ungeduld die neuesten Nachrichten aus A f g h a n i s t a n, denn die Lage der dortigen Truppen ist eine gefährliche. Die Truppen Ayub Khan's, welche von europäischen Offizieren geführt sein sollen, bombardiren Kandahar von drei Seiten, und es kommt Alles darauf an, ob der Platz sich bis zur Ankunft der zum Entsatz heraneilenden Armeecorps halten unter General Roberts wird halten können. Von letzterem ist seit seinem Abmarsch von Kabul fast gar nichts zu hören gewesen. Sollte Kandahar fallen, so ist für die dort eingeschlossenen britischen Truppen das Schlimmste zu befürchten; man kennt die Art der Afghanen, mit besiegten Feinden umzugehen. Mit immer größerer Bestimmtheit tritt zu dem die Behauptung auf, daß Abdur-Rhamann und Ayub Khan unter einer Decke spielen und vor dem Ausreten des Letzteren eine geheime Zusammenkunft gehabt haben.

## Soldat und Insurgent.

Historische Novelle von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Einige Monate waren seitdem vergangen. Langsam hatte sich der Feldmarschall durch das rebellische Land nach dem festen Verona zurückgezogen, das er, obgleich die Einwohner größtentheils aus Insurgenten bestanden und ihn feindlich empfingen, ja, sogar Miene machten, sich zu vertheidigen, mit einem kühnen Handstreich nahm; hier mußte sich der alte Löwe, der sogar mit grimmigen Muthe auf Empörer und Verräther herabgewettert hatte auf die Defensiv beschränken, da ihm noch immer die nöthige Verstärkung fehlte, und benutzte er diese gezwungene Unthätigkeit dazu, mit weiser Umsicht und strategischem Scharblick die Befestigung der Stadt und Festung Verona zu verbessern, um einen sichern Winterpunkt zu haben.

Ein ungeheurer Jubel erhob sich in Mailand bei der Nachricht des Abzugs. Pompfaste Proklamationen wurden in die Welt hinausposaunt und Emissaire der Revolution durchzogen das Land, um die Bevölkerung durch Mailands Sieg völlig zu terrorisiren. Karl Albert, König von Savonien, jener unglückliche Monarch, den Ruhmsucht und der grenzenlose Ehrgeiz, so wie die beispiellose Verbrennung der Revolution in die Arme warfen und der mit dem schwärzesten Uddant belohnte, mit dem Worte: „Tradimento“ (Verräther) von dem Volke belegt, dem er Alles, Vaterland, Krone und Familienglück geopfert, und fern an Portugals Küste in freiwilliger Verbannung sterben mußte — hatte sich mit einem bedeutenden Heere, das er selbst befehligte, in die Lombardie geworfen, um mit der Fahne des Aufbruchs gegen Oesterreich zu kämpfen; er hatte ein berühmtes Manifest in die Welt geschleudert, womit er seine Treulosigkeit beschönigen und von England unterstützt, die italienische Revolution zu einer legalen Sache erheben wollte.

Es war Ende April des Jahres 1848. In einer Villa unsern Verona, dicht bei dem Dorfe Sancta Lucia, das von einer reichen lombardischen Gräfin nebst ihrer Dienerschaft bewohnt war, sprengte an einem schönen heitern Tage ein Detachement österreichischer Kavallerie von der Brigade d'Aspe durch die weit geöffneten Pforten, die in das Innere eines sauberen Hofraumes führten. Der Anführer dieser Kavallerie-Abtheilung forderte Quartier für sich und seine Offiziere nebst Diener und Pferden, während die Truppen in dem ganz in der Nähe liegenden Dorfe Sancta Lucia untergebracht wurden. Der Haushofmeister der Gräfin Rosario hieß die unwillkommenen Ankömmlinge mit devotester Freundlichkeit willkommen, indem er mit der größten Bereitwilligkeit Alles aufbot, um die Herren zufrieden zu stellen und auf Befehl seiner Signora, die, wie der listige Italiener ihnen mit stolzer Miene vertraute, gut kaiserlich, jedoch augenblicklich leider krank und leidend sei, um die Gäste selbst empfangen zu können, die besten Zimmer in Bereitschaft setzen mußte, damit auch nicht der geringste Anlaß zur Unzufriedenheit vorhanden sei.

„Ist Eure Gebieterin jung und schön?“ fragte ein junger nähenweiser Lieutenant den alten Haushofmeister, der lächelnd die Achseln zuckte, und mit den Worten: „Meine Signora ist bereits in das Alter getreten, wo man von der Jugend Ehrfurcht verlangt,“ — sich tiefverbeugend empfahl.

„Verdammt!“ meinte der Lieutenant unmutig, „dann ist hier auf nichts zu hoffen, da war's in Livorno besser. Einzelne harmonische Herzen, besonders unter den weiblichen fand man doch.“

„Ich denke, wir werden bald ein anderes Liebchen umarmen und der Eisenbraut ein Hurra bringen!“ lachte der graubärtige Major, „doch beim heiligen Stephan! trügen mich meine Augen, oder ist das ein österreichischer Husar, der dort einhersprengt?“

Nach einigen Minuten hielt dieser auf seinem dampfenden Rosse bei der Villa.

„Sieh da, Kamerad!“ was bringen Sie für Neuigkeiten? geht's bald los gegen die verdammten Insurgenten? wir wollen das Lumpengefindel schon zusammewettern, daß sie nicht zum zweiten Male daran denken sollen.“

Der Husaren-Offizier, in dem wir den Rittmeister Wodmar erkennen, schwang sich rasch vom Pferde, das er einem der Leute übergab und folgte dann dem alten Anführer in ein elegantes vornehmes Zimmer, wo ihrer bereits ein reiches Mahl wartete.



„Gut, daß Sie kommen, Herr Major!“ erwiderte Wodmar, der Feldmarschall schnt sich darnach, aus der tödlichen Unthätigkeit herauszukommen und wir sind zu schwach, etwas allein zu unternehmen. Wann wird d'Aspre mit seiner Brigade eintreffen?“

„Spätestens bis morgen Abend,“ erwiderte der Major, sich wohlgefällig den grauen Schnurrbart streichelnd.

„Nun, dann bleiben Sie hier stationirt, Herr Major! — haben Sie etwas von Karl Albert erfahren?“

„Nah!“ lachte der Major, „der wagt den Angriff nicht — fürchtet den kleinen Kadeßky, obgleich er die doppelte Körperlänge besitzt; — der ist weit entfernt, sucht aus der Schutzlinie zu bleiben.“

„Der König ist nicht feige!“ erwiderte Wodmar, „er besitzt persönliche Tapferkeit und fürchtet keine Gefahr um seinem Ehrgeiz zu genügen.“

„Nun, das ist mir auch ziemlich gleich,“ meinte der Major, „doch sagen Sie mir erst, Rittmeister, haben Sie Adjutantendienste übernommen und bleiben Sie länger bei uns?“

„Ich habe den Feldmarschall um diesen Ritt gebeten, um einmal aus den dumpfen Mauern Verona's zu kommen,“ erwiderte der Rittmeister, „und muß überhaupt dem General persönlich einige Depeschen übergeben, bleibe folglich hier, bis ich ihn gesprochen.“

„Nun, das Quartier bei dieser Herze von Italienerin, die sich krank stellt, um uns nicht zu sehen und dabei „gut kaiserlich“ erscheinen will, ist nicht übel,“ lachte der Major, „ich habe, daß sie alt und häßlich sein soll.“

Einige eintretende Offiziere, die diese letzten Worten hörten, deuteten die hegenartige Sählichkeit der alten Gebieterin mit Laune und Wig so lange aus, bis sie ein solches Monstrum erschaffen hatten, das als Naturwunder in's historische Museum müsse, wie der Major ernst behauptete; nur einer nahm an der ausgelassenen Fröhlichkeit keinen Antheil — das war der Husarenrittmeister, der ernst und nachdenkend an ein Fenster getreten war und seine Blicke trübe über die reizende Gegend schweifen ließ.

Nächtliche Dunkelheit senkte sich auf die in Frühlingspracht erwachende paradiesische Gegend. Das Geräusch, daß die angekommenen Reiter verurteilt, war längst verstummt, Koth und Reiter schliefen längst in Frieden und nicht ahnten es die unglücklichen Bewohner des stillen Dörfchens, daß bald die Sonne blutroth über Leichen und Verwüstungen aufgehen würde.

Vor dem geöffneten Fenster seines Schlafzimmers stand der Rittmeister Wodmar, in düstern Erinnerungen versunken und starrte in die dunkle Nacht hinaus; der Schlaf floh sein Auge, unruhige Gedanken quälten sein Herz, wo nur die hoffnungslose Liebe sich mit einigen süßen Erinnerungen barg. Plötzlich lichtete sich der finstere Horizont und mit sanftem siegreichen Glanze brach der Mond durch die feindlich düstern Wolken und das wunderbare silberne Licht erhellte die paradiesisch schöne Gegend rings umher. Einige Minuten sog Wodmar den Reiz dieses herrlichen Schauspiel's mit vollen Zügen in sich, dann litt es ihn nicht länger in dem offenen Zimmer, rasch entschlossen, warf er den Mantel über und verließ sein Zimmer, von wo er leicht den Ausgang fand. Seine Brust athmete freier als er sich in den Blüthengängen des Gartens befand und träumend warf er sich auf eine Rasenbank von Blüthenduft eingewiegt, um das einzige Glück seines Lebens, den kurzen Traum seiner Liebe, in der Erinnerung zu durchschwelgen.

Lange mochte er so forgeräumt haben, als ihn plötzlich ein leichtes Geräusch in seiner Nähe weckte. Der Soldat ist im Kluge daran gewöhnt, selbst halb im Schlafe das leiseste Geräusch zu hören, sein Ohr schärft sich durch die stete Wachsamkeit und Vorsicht, und Auge und Ohr sind deshalb gleichsam die Hauptleiter seiner Sinnorgane.

Rasch und leise erhob sich der Rittmeister und schlich sich irgend einen Berrath witternd, im Schatten einiger Akazien, in die Nähe der verdächtigen Stelle; deutlich sah er jetzt, wie eine dunkle Gestalt vorsichtig von der Mauer des Hauses herabkletterte, mit einem leichten Sprung den Boden erreichte und dann hastig durch das Labyrinth von Gängen eilte. Mit einem Sprunge hatte Wodmar die verdächtige Gestalt erreicht und auf ein barsches „Halt!“ fuhr diese erschrocken zusammen und blickte den Verfolger schen und ängstlich an, dann setzte sie mit Tigersätzen ihre Flucht in doppelter Schnelligkeit fort. Doch Wodmar war nicht säumig, in einem Augenblick hatte er den Flüchtigen eingeholt, packte ihn mit starker Faust im Nacken und zog den Widerstrebenden ins helle Licht des Mondes.

„Sag mir auf der Stelle, wer Du bist!“ begann er mit drohender Stimme, indem er sein Gesicht dem Lichte zuwandte, „bei allen Heiligen!“ fehlte er erstaunt zurückprallend hinzu, „bist Du's, Demitri oder täuscht mich Deine schwarze Larve?“

„Lassen Sie mich doch los, Signor Kapitano!“ erwiderte der Mohr athemlos, „hätte ich Sie nur gleich erkannt, dann wäre dieses Mißverständnis nicht vorgekommen.“

„Also Du bist es wirklich? — Du hier bei Verona? — sag mir auf der Stelle, was treibst Du hier in der Nacht, es muß etwas Finsternes, Unheimliches sein, weil es das Licht scheut.“

Der Mohr zuckte leicht die Achsel, blickte sich dann vorsichtig nach allen Seiten um und flüsterte, mit dem Zeigefinger über den Schultern nach der Villa deutend: „Ich bin jetzt im Dienst der Signora Rosario, seitdem meine arme Gräfin —“

„Unglückseliger,“ rief Wodmar bebend, „sprich! Deine Gebieterin, sie lebt —“

Der Mohr schüttelte den Kopf mit einer seltsam traurigen Grimasse und erwiderte dann mit leiser Stimme: „Der Stich war tödlich — meine schöne Signora starb noch am selben Tage.“

Der Rittmeister stieß einen leisen Schrei aus und lehnte sich wankend an einen Baum, dann winkte er dem Mohr heftig sich zu entfernen, der diesen stummen Befehl rasch befolgte und nach wenigen Augenblicken den Garten verlassen hatte. Außer sich vor Schmerz warf sich Wodmar auf eine Bank und Thränen strömten aus seinen Augen; kein lästiger Zeuge störte ihn in seiner wilden Verzweiflung und nur der einzige Gedanke, bald mit ihr, die für ihn den Tod erlitten, verbunden zu sein, gewährte ihm Trost und Hoffnung. Schon graute der Tag im Osten, als er sich fröstelnd in seinen Mantel hüllte und bemerkte sein Zimmer erreichte, doch der Schlaf floh ihn und im düstern Schmerz sah ihn die Sonne auf's Neue. (Fortf. folgt.)

#### Bermischtes.

— In Baugen fand am 14. August in zweiter Instanz die Verhandlung gegen Redakteur Billig in Jitta und Frau Eugenie Klemich in Dresden wegen Beleidigung des Polizeidirektors Siebrat in Chemnitz statt. Gegen das erste Urtheil, welches Frau Kle-

mich zu 30 Mark und Billig zu 10 Mark Geldstrafe verurtheilte, hatte Frau Klemich, sowie auch der Staatsanwalt Einspruch erhoben. Das Urtheil zweiter Instanz lautete auf Erhöhung der Strafe für Frau Klemich auf 60 Mark, für Billig auf 30 Mark und Verurtheilung der Frau Klemich in die Kosten des Rechtsmittels.

— Aus dem oberen Voigtlande, 20. August. Schwer herein schwanen jetzt die Erntewagen Kornbeladen, aber der Anblick des Getreides ist kein so erfreulicher wie in anderen Jahren, denn das Stroh hat eine ganz graue Farbe angenommen und wird in den meisten Fällen nur zum Einstreuen verwendet werden können. Da nun aber in hiesiger Gegend die hoch gelegenen Felder, von denen das Wasser wieder abfließen konnte, weit weniger Schaden gelitten haben, als diejenigen, auf denen das Regenwasser stehen blieb, so schätzt man den erlittenen Schaden bei Roggen etwa auf 25, bei Weizen und Gerste auf 20 und bei Hafer nur auf wenige Prozent. Die Kartoffeln sind allerdings zum Faulen geneigt, aber auf den an den Bergabhängen liegenden Aekern macht sich dies viel weniger bemerkbar als dort, wo die Feuchtigkeit keinen Abfluß fand. In der Gegend von Schönfeld, wo das Getreide während des lang anhaltenden Regenwetters noch nicht völlig reif war, ist übrigens der Schaden nicht so bedeutend wie in den tiefer gelegenen Gegenden. Wenn die jegige schöne Witterung, welche auf den Fluren eine außerordentlich rege Thätigkeit hervorgerufen hat, noch lange anhält, wird hoffentlich die Ernte in kurzer Zeit beendigt sein und auch die Kartoffeln werden noch mehlig werden.

\* Ueber eine entsetzliche Scene, die sich in Folge der jüngsten Wollenbrüche am 15. d. M. Abends auf einer Strecke der Kronprinz Rudolfsbahn ereignete, wird der „Pr.“ geschrieben: Die Passagiere, welche schon bei der Abreise von Nisch mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, mußten zwischen Kleinreisling und Kastenreith eine Schreckensscene durchmachen, die Allen unvergeßlich bleiben wird. Aus den Felsenklüften hatten sich förmliche Ströme auf das Geleis ergossen und diese ganz unter Wasser gesetzt. Der Bahnwärter gab das Haltezeichen, der Zug wurde zum Stehen gebracht, und nun erfuhr man, daß eine Brücke, welche der Zug wenige Minuten später hätte passieren sollen, dem Einsturze nahe sei. Man beschloß die Rückfahrt. Doch kaum waren hierzu die nöthigen Anstalten getroffen, trat, wenige Schritte vom letzten Waggon entfernt, eine Abrutschung der Berglehne ein. In wenigen Minuten war das Geleis von Gerölle bedeckt und der Zug war nun eingeklemmt zwischen Wasser auf der einen und Erdreich auf der andern Seite. Trotz strömenden Regens mußten nun die 145 Passagiere die Waggons verlassen und zu Fuß nach Kleinreisling wandern. Die Herren wateten bis über das Knie im Wasser und trugen auf ihren Armen Frauen und Kinder. Das Bahnpersonal leistete mit rühmensewerther Selbstaufopferung Hülfe. In späterer Nachtstunde langte die ganze Gesellschaft bis auf die Haut durchnäßt und erschöpft von der gefährvollen Wanderung über das Gerölle in Kleinreisling an. Hier wurde sie so gut als möglich untergebracht und erst am 16. d. Morgens nach Kastenreith und später nach Wien mit der Bahn befördert.

\* Wieder ist ein Geistlicher in Frankreich, der Pfarrer Saint Paul in Marchamp, wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden.

\* Auch aus Oesterreich wird eine solche Verurtheilung, freilich mit weit milderem Ausgang, mitgetheilt. Man meldet dem Wiener Tageblatt aus Brüx: Der Cisterzienser Pater Ernst Köfler aus Ofegg wurde wegen Schändung eines siebenjährigen Mädchens zu sechs Monaten schwerer Kerkers verurtheilt.

\* Neue Todesursache. „An welcher Krankheit ist Ihre Frau gestorben?“ fragte Jemand einen Wittwer, der in der Ehe nicht glücklich war und antwortete: „Genau weiß man's nicht, vielleicht weil sie zu rasch gelebt hat.“ — „Wie so?“ — „Bei unserer Verheirathung war sie nach ihrer eigenen Aussage drei Jahre jünger, in ihrem letzten Stündlein aber, laut Tauf- und Todtenschein, neun Jahr älter als ich.“

\* Aus der Schule. Der Lehrer bemüht sich, den Begriff „böses Gewissen“ aus den Kindern heraus zu entwickeln, jedoch vergeblich. „Nun“, fährt er fort, „was hat ein Mensch, der nirgends Ruhe findet, der selbst des Nachts nicht schlafen kann, sondern sich auf seinem Lager hin und her wälzt?“ Alles schweigt. Endlich meldet sich ein kleines Mädchen zur Antwort. Lehrer: „Recht so, meine Kleine, antworte Du!“ — Mädchen: „Einen Floh!“

Wilsdruff. Bezüglich der in voriger Nummer unseres Gedachten Erinnerungsfeier im Gasthof zum Adler allhier, können wir heute noch mittheilen, daß auf das an Sr. Maj. den König Albert abgeforderte Glückwunschtelegramm Freitag Vormittag telegraphisch herzliche Dankesworte von Sr. Majestät an die Absender eingingen.

#### Postalisches.

Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Bestimmungsgängen. Diefelben haben zu diesem Zwecke ein Annahmepuch bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmefendungen dient und nach jedem Bestellgange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmepuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geht die Post ab, so hat der Landbriefträger das Buch mit dem betreffenden Eintrag dem Auslieferer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen u. — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen.



Verlaufen oder so abhanden gekommen ist ein großer, braungetigelter Hund (Jagdrazee), auf den Namen „Morro“ hörend. Wer denselben zurückbringt nach Gühndorf in No. 10, erhält ein angemessene Belohnung.

Entlaufen ist am Sonntag ein schwarzer Jagdhund mit weißer Brust. Abzugeben beim Förster Wrzesinsky in Klipphausen.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 20. August.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 110 Stück und verkauft à Paar 20 Mark — Pf. bis 27 Mark — Pf.



# Capitalienausleiherung.

In nächster Zeit flüssig werdende Cassengelder sollen gegen Verpfändung von Landgrundstücken anderweit ausgeliehen werden durch das Landes Schul- Rentamt Weissen.

## Holz- Auktion auf Spechtshäuser Forstrevier.

Im

### Gasthofs zu Martha

sollen folgende in den Abtheilungen 4, 5, 18, 20, 26, 29, 30, 32, 34 und 36, Acherhübel, Mühlplänchen, Bernersberg, Lang, Bernersbach, Rienberg und vorderer Landberg aufbereitete Hölzer, als:

**Montag, den 30. August 1880, von früh 9 Uhr an,**

1253 Stück weiche Stämme bis mit 15 Ctm. Mittenstärke,  
1275 " " " von 16-22 Ctm. Mittenstärke,  
329 " " " " 23-29 " " "  
31 " " " " 29-37 " " "

18 Stück weiche Klöber von 16-22 Ctm. Oberstärke,  
27 " " " " 23-43 " " "  
0,00 Hdt. weiche Verbstanzen von 10-12 Ctm. Unterstärke,  
1,40 " " " " 13-14 " " "

und

**Dienstag, den 31. August 1880, von früh 9 Uhr an,**

124 Raummeter weiche Brennscheite,  
2 " harte dergl.,  
40 " weiche Brennknuüppel,  
1 " harte dergl.,  
239,00 Wellenhundert weiches Reisig,

0,50 Wellenhundert hartes Reisig,  
49 Raummeter weiche Aeste,  
2 " harte dergl. und  
973 " weiche Stücke

einzelu und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden oder auch ohne Weiteres in die bezeichneten Forstorte zu begeben.

**Königl. Forstrentamt Tharandt und Königl. Revierverwaltung Spechtshausen,**  
am 16. August 1880.

In Stellvertretung: **P. Dittrich.**

**R. Heinicke.**

## Freiwillige Subhastation.

Nächsten Sonnabend, als den 28. August d. J., Nachmittags 3 Uhr, soll das zum Nachlasse des verstorbenen Friedrich August König sen. gehörige Fährhaus mit Ausschiffungsplatz und Wiese mit Leinenspad zu **Wildberg** Nr. 56a des Flurbuchs 3, Nr. 1r enthaltend nach Meistgebot, jedoch Auswahl unter den Licitanten, im **Gasthofs zu Wildberg** durch den Unterzeichneten öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufsbedingungen werden vor der Subhastation bekannt gemacht.  
**Gottlieb Petzold,**  
Wildberg, am 17. August 1880. Ortsrichter.

**Eugenie Aurich  
Max Förster**

e. s. a. V.

Wilsdruff,

Altenburg,

den 22. August 1880.



## Halbwoll. Rockzeuge:

Meter 70 Pf. = Elle 40 Pf.  
Meter 80 Pf. = Elle 45 Pf.

## 3/4 breite Jacquard Rock-Flanelle:

Meter 150 Pf. = Elle 85 Pf.  
Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

## Reinwollene □ Rock-Flanelle:

Meter 180 Pf. = Elle 105 Pf.

## Jacquard-Lama, neue Muster:

Meter 265 Pf. = Elle 150 Pf.

## Desgleichen Jacken-Rester,

Stück 2 Mk. 80 Pf.

**Robert Bernhardt,**

Dresden,

Freiberger Platz 22-23.

Den Herren Restaurateuren empfiehlt sich zur Reparatur von

## Bierapparaten

nach neuester Vorschrift, sowie zum **Legen von Zinnrohr** bei billigster Preisberechnung  
**Gustav Wiche,**  
Wilsdruff, Dresdnerstraße.



Gute Pferde stehen zum Verkauf bei

**Eduard Weiser, Restaurateur zur Post**  
in Wilsdruff.

**Augenarzt Dr. K. Weller L., Dresden, (Pragerstr. 31.)**  
Ueber 300 Staarblinde geheilt. (Künstl. Augen.)

Redaction, Druck und Verlag von J. K. Berger in Wilsdruff.

## Freiwillige Feuerwehr.

Dienstag, den 24. August, 11 Uhr; dann  
**Versammlung.**  
Das Commando.

Sonntag, den 29. August,

## Guter Montag

im **Gasthof zu Sachsdorf,**

wozu freundlichst einladet

**H. Schumann.**

Sonntag, den 29. August,

## Guter Montag

im **Gasthof zu Sühndorf,**

wozu freundlichst einladet

**H. Hänsel.**

## Todesanzeige.

Heute früh 1/2 5 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebevolle, treusorgende, unersetzliche Gattin und Mutter,

**Frau Amalie Scharfe**  
geb. Legler

von Hermsdorf.

Das Begräbniss soll Mittwoch, den 25. ds. M. Nachmittags 4 Uhr erfolgen.

Diese Trauerkunde bringen ihren zahlreichen Verwandten, Gönnern, Freunden und Bekannten die tieftrauernden Hinterlassenen.

Erbgericht Limbach b. Wilsdruff,  
den 23. August 1880.